Jesus hat seiner Jüngergemeinde viele Ratschläge für die Gestaltung ihres Lebens und ihres Glaubens gegeben: Sie sollten zu zweit verkündigen (Mk 6,7), nicht schwören, nicht richten und die Feinde lieben (Mt 5f). Aus Jesu vielfältigen Weisungen haben sich drei als besonders wirksam erwiesen und zu einer eigenwilligen christlichen Lebensgestalt entwickelt: Jungfräulichkeit (Ehelosigkeit), Gehorsam und Armut. Insofern diese drei Ratschläge Jesu sich zu einer Lebensform verdichtet haben, die dem Geist des Evangeliums entspricht, gelten sie als "evangelische Räte".

1. Diese Auswahl geschah nicht zufällig. Haben doch diese drei Räte zunächst mit unausrottbaren menschlichen Aspirationen, Sehnsüchten, Ausstattungen zu tun: dem Wunsch nach Ansehen, Macht und Besitz. Wie der einzelne Baum unter anderen wächst und wurzelt, so bedarf der Mensch des Ansehens in Beziehungen, hat den Wunsch, aus seinem Leben schöpferisch etwas machen zu können und irgendwo zu Hause zu sein. Diese Basiswünsche seines Lebens bedürfen aber der Kultur durch den Menschen. Ob Leben als lebenswert erfahren wird, ob es also "gelingt", hat damit zu tun, ob diese Grundwünsche zumindest spurenhaft „vorkommen" können. Eine Eigenschaft dieser Grundwünsche ist von weit reichender Bedeutung: Sie sind in ihrer Dynamik maßlos. Der Wunsch ist stets größer als seine Erfüllung, was zur Folge hat, dass der Mensch stets mit einem „utopischen Überschuss" lebt, nach mehr aus ist, als er erlebt: nach dem Erkanntwerden schlechthin, nach der vollendeten Freiheit und der bleibenden Geborgenheit. Es überrascht von hier aus nicht, dass auch in der Bibel ewiges Leben in den Bildern dieser drei Urwünsche beschrieben wird: bei Gott einen unvergesslichen Namen zu haben, zu schöpferischer Freiheit entgrenzt zu werden, unvertreibbar (im Paradies des Himmels) wohnen zu können.

2. Das Evangelium kennt zwei Grundhaltungen für den Menschen, eine ungläubige und eine gläubige. Das eine Mal meint der Mensch sein vergängliches und daher angstbedrohtes Dasein selbst sichern zu müssen, das andere Mal lebt er aus dem unverbrüchlichen Vertrauen auf Gott. Wer im Bannkreis der Angst (der Erbschuld) lebt, wird dann für seine Urwünsche eine Lebenskultur finden, die dieser angstvollen Selbstsicherung entspricht: Er wird krampfhaft um Anerkennung besorgt sein, seine Macht (ökonomisch, sozial, wissensmäßig) zur Mehrung und Sicherung seiner eigenen Lebenschancen einsetzen, Besitz anhäufen und festhalten in der nie zufrieden stellenden Ahnung, dass wir auf diesem Weg unser Leben wirksam sichern könnten. Wer im Umkreis des gläubigen Vertrauens auf den lebendigen Gott, wie er uns in Jesus offenbar wurde, lebt, ist von solcher krampfhafter Lebenssicherung frei. Er weiß, dass sein Name unvergesslich ist (hofft also auf Auferweckung), hat erfahren, dass Gott ihm Leben gibt und erhält und er daher im Geheimnis Gottes selbst daheim, geborgen ist.

3. Von hier aus wird deutlich, dass das, was die evangelischen Räte meinen, innere Momente eines jeglichen christlichen Glaubens, Bausteine einer Lebenskultur aus dem Evangelium sind. Jungfräulichkeit bedeutet dann das verlässliche Wissen darum, dass unser Herz "aus ist" (vgl. Ps 42; 63) nach jenem lebendigen Gott, der selbst Sehnsucht nach uns hat (Weish 11,24); Gehorsam ist Hinhorchen auf jenen Gott, der uns Leben gönnt und uns, damit wir dieses Leben bestehen, teilhaben lässt an seiner schöpferischen Macht und Freiheit, der uns beruft, uns in der Nachfolge seines Sohnes in Dienst nehmen zu lassen, um jenes Volk Gottes zu bilden, an dem sichtbar wird, was Gott allen Menschen machtvoll will. Armut schließlich lebt dann davon, dass Gott selbst unser Reichtum ist und wir an seinen Lebensquellen "sitzen", ja ihn selbst besitzen, in ihm die Wurzeln unseres Lebens treiben können. Aussein auf Gott (Jungfräulichkeit), Gehorsam (als Hinhorchen auf das, was Gott uns will) und Armut (als Leben aus seiner Fülle, aus der wir alle empfangen haben) sind somit innere Momente christlichen Glaubens.

4. Schon früh haben Christen angefangen, diese inneren Momente eines jeglichen christlichen Glaubens (das

Aussein auf Gott; das gehorsame Hinhorchen auf ihn; die Freude daran, dass Gott in unserer Daseinsarmut unser wahrer Reichtum und Besitz ist) in eine konkrete Lebensgestalt zu gießen. Es entstanden die Ordensgelübde der Ehelosigkeit, der Machtlosigkeit, der Besitzlosigkeit. In diesen "Losigkeiten" soll zum Ausdruck kommen, wie sehr wir uns darauf verlassen können, von Gott her und seiner Huld zu leben. Es soll in Erinnerung bleiben für alle Menschen, dass Gott selbst das Ziel der Sehnsucht unseres Herzens ist und wir von diesem ersehnten Gott alles erhoffen können. So kann Angst beruhigt werden und Leben auf dem Boden des Vertrauens wachsen. Orden sind daher prophetische Lebensschulen. Sie halten das innerste Moment gläubigen Lebens für alle in Erinnerung, dass seine Huld besser ist als das Leben (Ps 63,4).

5. Die Fragt ist, wie diese "Losigkeiten" praktisch gelebt werden. Soviel steht fest: Sie sind keine Verachtung und auch keine Vernichtung der menschlichen Urwünsche. Auch eine Ordensfrau und ein Ordensmann haben den unausrottbaren Wunsch nach Ansehen, Erkennen und Erkanntwerden, und dies in reichen und spannungsgeladenen Begegnungen mit Frauen und Männern Ehelosigkeit ist daher nie Beziehungslosigkeit, soll sie menschlich reif gelingen und nicht zum Verlust von Eros und Menschlichkeit führen. Auch Ordensleute haben den unausrottbaren Wunsch nach "Macht" im Sinn von: "aus meinem Leben etwas machen können", meine unvertretbare Berufung von Gott her erkennen, Freude zu haben an meinen Gaben, verantwortlich zu bleiben dafür, dass ich sie entwickeln kann und sie für die Menschen zu einem Segen werden. Auch Ordensleute haben den Wunsch danach, irgendwo zu Hause zu sein, zumindest vorläufig, in einer Gemeinschaft, in einer Zelle, einer Wohnung. Dazu kommt, dass diese prophetische Lebensweise der Ordensleute frei macht zum unerpressbaren Dienst an den Armgemachten. Ehelosigkeit meint dann, sich gerade jenen zuzuwenden, die wenig Ansehen haben, Gehorsam bedeutet: sich stark machen für jene, die Opfer himmelschreiender Ungerechtigkeit werden, sich also (wie Mose) von Gott für die Unterdrückten in Dienst nehmen lassen (Ex 3,10); Armut meint dann, das Leben der Armen zu teilen, um gerade in ihrer Nähe Gott nahe zu sein.

6. Wo Orden heute so leben, werden sie (mit vielen anderen Gemeinschaften, wie den Basisgemeinden) zu Hoffnungsoasen in einer Kirche, die an einem „katastrophalen Mangel an Folgen des Evangeliums" leidet. Die Mitglieder der Kirche könnten in dieser Schule gläubigen Lebens lernen, dass es gut ist für den Menschen, sich radikal und vorbehaltlos auf Gott zu verlassen, um von diesem Grund her dem vergänglichen und doch von Gott so gut inszenierten Leben eine menschenfreundliche Gestalt zu geben.

PAUL M. ZULEHNER